

Die Holocaust-Industrie
oder: Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird
von Norman G. Finkelstein
Piper-Verlag
4. Auflage 2001
244 Seiten, geb.
Übersetzt von Helmut Reuter

„Zu viele öffentliche und private Mittel sind für das Gedenken an den Völkermord der Nazis eingesetzt worden. Was dabei herauskommt, ist zumeist wertlos; es ist nicht dem Leiden der Juden gewidmet, sondern dient ihrer Erhöhung.“

Wer jetzt empfindlich zusammenzuckt, gehorcht nach dem Autor Finkelstein einem gut antrainierten Schuldreflex, der insbesondere - aber nicht nur - im deutschen Volk zuhause ist. Es ist ein Reflex, der aus historischer Befangenheit resultiert und in der Zeit des Dritten Reiches wurzelt, eines Schreckensregimes, das den mit Abstand perfektioniertesten Völkermord begangen hat, den diese Erde in den letzten Jahrhunderten gesehen hat.

Man sollte diese Worte sorgfältig lesen, denn sie enthalten eine implizite Botschaft, die vielen Leuten nicht schmecken wird, die allerdings seit langem bekannt ist. Der so genannte „Holocaust“ - Finkelstein erklärt, dass er ihn in seinem Buch in zweierlei Hinsicht benutzt - ist *keineswegs* einzigartig, denn Völkermord hat es, so bitter das klingen mag, immer schon gegeben, und bis heute wird er, außer im Fall des jüdischen Volkes, gerne verschwiegen.

Eine der zentralen Thesen von Norman Finkelstein ist eine, die ein deutscher Historiker nicht einmal in den Mund nehmen dürfte, wolle er sich nicht für alle Zeiten selbst mundtot machen: das heute sehr medienwirksame Gedenken der Opfer der Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten wird von jüdischen Interessenverbänden und vom Staat Israel zum Zwecke der Finanzsammlung ausgebeutet. Dabei, so Finkelstein, wird nicht nur mit falschen, will sagen: überhöhten Zahlen operiert, sondern es werde auch zu unsauberen Mitteln gegriffen, die man letztlich durchaus als internationale Erpressung und Nötigung bezeichnen könne. Das solcherart erzwungene Geld komme zudem kaum bis nicht den Opfern der Konzentrationslager zugute, in deren Namen es eingetrieben werde, sondern diene der Finanzierung von „Lieblingsprojekten“ der amerikanischen jüdischen Organisationen wie dem Jüdischen Weltkongress u. a.

Das ist schon harter Tobak, aber Finkelstein geht noch entschieden weiter. Auf einer zweiten Argumentationsschiene belegt er schlüssig, dass der Staat Israel anfangs den amerikanischen Juden in höchstem Maße *verdächtig* war, und er erklärt auch gut, weshalb: Der Anfang des jüdischen Staates in Palästina war die Kibbutz-Bewegung der Zionisten, deren Wurzeln bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückreichen. Diese Bewegung jedoch war stark *sozialistisch* inspiriert, und infolgedessen nahm das jüdische Palästina Züge eines sozialistischen Paradieses an. Die amerikanischen Juden versuchten zu jener Zeit aber gerade, „treue Staatsbürger der USA“ zu werden und sich aus der Rolle einer gerade noch tolerierten Minderheit zu befreien, indem sie die Regierung unterstützten. Dies gelang im beginnenden Kalten Krieg am besten, indem man alles ablehnte, was auch nur den Anschein von Kommunismus besaß. Also: die Spionageprozesse um das Ehepaar Rosenberg (übrigens amerikanische Juden, nur leider Sozialisten, sie wurden 1953 hingerichtet), die Sowjetunion, Israel.

Finkelstein weist nach, dass zu dieser Zeit die Erinnerung an die Überlebenden der Vernichtungslager, von denen nicht wenige auch in die USA geflüchtet waren, kein Thema war. Schlimmer noch: Finkelstein selbst stammt von Eltern ab, die beide Überlebende der Vernichtungslager waren. Und seine Eltern waren in der jüdischen Gemeinde isoliert, wie Parias. Den Grund beschreibt der Autor im Interview im Anhang des Buches so: „*Es gab keine öffentliche Diskussion über den Holocaust der Nazis. Tatsächlich war es peinlich. Die Grundüberzeugung war: Die Juden sind wie Schafe in den Tod gegangen, und dafür sollte man sich schämen...*“

Harter Tobak, ich sagte es schon.

Denn das sagten auch orthodoxe Juden in Amerika zu jenen, die die Lager überlebt hatten. Das wäre etwa so, als sollten die *Iraker* sich sagen: oh, tut uns leid, dass wir bombardiert werden mussten, das ist jetzt etwas, weswegen *wir* uns schämen müssen... eine perverse Vorstellung, die auf absurde Weise die Opferrolle negiert und sie zu Helfern der Täter erklärt. Widerwärtig.

Doch zurück zum Thema.

Finkelstein belegt, dass diese innere Distanz der amerikanischen Juden bis etwa zum israelisch-arabischen Krieg von 1967 anhielt (ich weiß jetzt aus dem Stegreif nicht, ob es der Yom-Kippur-Krieg oder der Sechstagekrieg war, ich bring' sie immer durcheinander). Bis dahin wandelten sich die jüdischen Amerikaner zu treuen Stützen des amerikanischen Establishments und der nationalen Politik. Erst *danach* setzt Finkelsteins Polemik richtig ein, mit der Behauptung, nun, als Amerika Israel als Stützpunkt im Nahen Osten gebrauchte, sei Israel wirklich in den Brennpunkt des Interesses gerückt. Die staatstreuen amerikanischen Juden „kippten um“, könnte man sagen. Und nun hätten die jüdischen Organisationen in Amerika, die bis dahin mehr oder weniger ein karges Dasein als Mauerblümchen fristeten, eine Möglichkeit entdeckt, zu Geld zu kommen.

Sie entdeckten den Holocaust als Geldquelle.

Diese Geldquelle, die unbestritten bis heute sprudelt (besser denn je, muß man sagen, so paradox das auch klingen mag - schließlich sterben die alten Holocaust-Opfer immer rascher weg! Wer das Buch liest, wird begreifen, dass das überhaupt kein Widerspruch ist und sehr gut funktioniert) und sich aus schlechtem Gewissen, Angst vor internationaler Medienverdammung und schierer Erpressung durch die amerikanischen Juden speist (übrigens flankiert von milliardenschweren Prozessklagen, Boykotten und dergleichen, denen sich viele namhafte amerikanische Banken und Unternehmen anschlossen), ist heute die Haupteinnahmequelle solcher Organisationen wie des American Jewish Committee (AJC) und des Jüdischen Weltkongresses.

Bei der Nennung der Summen, die hier von Deutschland und besonders von der „kriminellen“ Schweiz erfolgreich eingeklagt wurden, bleibt dem Leser im übrigen des öfteren die Luft weg. Da wird mit *Hundertern von Millionen Dollar* jongliert, dass einem schwindelig wird. Und laut Finkelsteins Argumentation ist dies nur der Anfang, weil die nächste Welle von Prozessklagen - diesmal gegen Osteuropa - schon begonnen hat und vermutlich erfolgreich sein wird. Wobei natürlich auch hier mit doppeltem Maßstab gerechnet wird: denn die Gelder, die Juden ebenso wie in der Schweiz in den USA deponierten, werden dabei geflissentlich unter den Tisch fallen gelassen bzw. ihr Wert vor Gericht schamlos heruntergerechnet. Man lese nach, es ist unglaublich.

Denn das ist vielleicht der infamste Schachzug, der durch die Gegenwartspolitik gestützt wird: wer immer Zweifel an der Rechtmäßigkeit solch überzogener Forderungen äußert, wer Kritik am israelischen Staat äußert, *der wird mit der Keule des Antisemitismus brutal niedergeschlagen und mundtot gemacht*. Auch, wenn die Kritik sehr berechtigt ist.

Diese zweite Funktion, die Absicherung des israelischen Repressionsstaates durch die „Legitimation“ über die Holocaust-Politik ist das, was Finkelstein in der zweiten Hälfte des Buches bedauerlicherweise vernachlässigt. Indem sich der Holocaust bzw. die hier von Finkelstein verwendete Begrifflichkeit („*die von Ideologie geprägte Darstellung der Massenvernichtung der Juden durch die Nazis*“) allein auf Juden bezieht - denn die Sinti, die Roma, die Homosexuellen, die politisch Verfolgten und die vielen polnischen, russischen und anderen Völkern entstammenden Lagerinsassen werden gezielt von Entschädigungszahlungen ausgenommen - , wird der elitäre Charakter des jüdischen Volkes hervorgehoben.

Um es brutal zu formulieren, alle anderen „Völkermorde“ sind dann sozusagen „natürlich“, so etwas kommt eben vor. Der Völkermord an den Armeniern in den 20er Jahren, die Vernichtungspolitik Stalins in den 20er und 30er Jahren, alle anderen Holocaust-Opfer, die gezielte Ausrottung von „primitiven“ Völkern während der Zeit des Kolonialismus bzw. der Westexpansion in den Vereinigten Staaten, ja, sogar die Verfolgung des palästinensischen Volkes im heutigen Staat Israel, all das sind dann, verglichen mit der „Singularität“ des Holocaust, gewissermaßen „*Kollateralschäden*“. Das ist normal, aber des Holocaust *muß* man gedenken, weil das jüdische Volk *einzigartig* ist... Mit Verlaub, ohne das entsetzliche Leiden der Juden in der Nazizeit kleinreden zu wollen, das ist eine Heuchelei sondergleichen, und da gehe ich mit Herrn Finkelstein durchaus konform. Mit zweierlei Maß zu messen, zweierlei moralische Maßstäbe anzulegen, und dies primär zu tun (ohne es freilich zuzugeben), weil man Geld verdienen möchte, das ist zutiefst verabscheuungswürdig.

Er nennt es eine Ideologie, eine Art von Selbstsuggestion, die auch völlig diametral entgegengesetzte Aussagen einschließt. Für die „Holocaust-Industrie“ ist „wahr“, was opportun ist. Finkelstein nennt hier einige prägnante, für jedermann nachvollziehbare Beispiele, etwa die Art und Weise, in der der vermeintliche Holocaust-Überlebende Benjamin Wilkomirski und sein Buch „Bruchstücke“ behandelt worden sind, er zitiert den prominenten Elie Wiesel (ein Mann, der mir nach dieser Darstellung, offen gestanden, nicht mehr gefällt), er geht auf die Debatte über das Buch des amerikanischen Historikers Daniel Jonah Goldhagen ein, dessen These vom „eliminatorischen Antisemitismus“ inzwischen unter Historikern als kraß überzogen und völlig unzutreffend gilt...

Doch, es ist nicht nur - aber natürlich unbestreitbar auch - eine polemische Streitschrift, die Finkelstein hier verfasst hat, sondern ein durchaus fundiertes Werk, das wohl nicht umsonst schon vier Auflagen erlebt hat. Es liest sich gut und zügig, und wenngleich es auch revisionistische und antisemitische Klischees nähren dürfte, sollte man nicht vergessen, dass es ein *amerikanischer jüdischer Historiker* geschrieben hat und damit in eine Domäne des Denkens eingedrungen ist, die ein deutscher Historiker aus eingangs erwähnten Befangenheitsgründen niemals hätte aufsuchen können. Man kann im übrigen nach der Lektüre verstehen, dass Finkelstein von allen Seiten schon seit längerem mit Prozessklagen überzogen worden ist. Interessant nur, dass die Holocaust-*Opfer* sich auf seine Seite geschlagen haben...

Das Werk ist zudem eminent politisch, denn das, was derzeit im Staat Israel/Palästina abgeht, ist in meinen Augen ein *Verbrechen*, und dies damit zu rechtfertigen, dass die Täter von heute die Opfer von gestern seien, denen mithin alles erlaubt sei, das ist einfach nur *zynisch*. Das ist zweierlei Maß, das zudem so eindeutig zielgerichtet ist, dass dem Zeitzeugen von heute elend werden kann.

Es gäbe hierzu noch viel mehr zu sagen, doch möchte ich zum Schluß Finkelstein noch einmal zu Wort kommen lassen. Gar zu leicht könnte man ihn ebenfalls in die Riege der Antisemiten einstufen (bei Juden nennt man sie dann freilich eher „Nestbeschmutzer“ u. ä., weil das rassistische Klischee nicht so recht greift).

So geht das ansonsten missverständliche Eingangszitat weiter: „*Es ist schon seit langer Zeit überfällig, dass wir unser Herz für das Leiden der übrigen Menschheit öffnen. Das ist die wichtigste Lektion, die mir meine Mutter auf den Weg gab. Niemals hörte ich sie sagen: Du sollst nicht vergleichen. Meine Mutter stellte **immer** Vergleiche an. Zweifellos muß man historische Unterschiede machen. Doch wenn man moralisch zwischen ‘unseren’ und den Leiden ‘jener’ unterscheidet, ist das selbst eine moralische Farce. ‘Man kann zwei Menschen im Elend nicht vergleichen’, erklärte Platon, ‘und behaupten, der eine sei glücklicher als der andere.’ Angesichts der Leiden der Afro-Amerikaner, Vietnamesen und Palästinenser lautete das Credo meiner Mutter stets: Wir sind alle Holocaust-Opfer.*“

Das spricht, denke ich, für sich. Lest dieses Buch, es lohnt sich.

Uwe Lammers

Braunschweig, den 12. Juli 2003